

Der Spiegel.

Zeitschrift für die elegante Welt.

Mode, Literatur, Kunst, Theater.

Zwanzigster Jahrgang.



Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittve und S. Rosenthal.

1847.

Besth und Ofen, Mittwoch, 24. März.

24.

Die Brücke des Petrogenen.

(Fortsetzung.)



Ceresinas Reize hatten vor allen Anderen besonders Antonio gefesselt; Morgens u. Abends lauerte er in der Nähe ihrer Wohnung oder folgte ihr auf die Berge und harnte unter dem Schatten der Nussbäume auf einen Blick von ihr, oder er nahte sich der Quelle, wo sie die Frühstunden müßig hinzubringen pflegte. Bald fand sie die schönsten Blumen, bald ein Körbchen der feinsten Früchte, und wenn ihre Lämmer sich zerstreut und die Grenze ihrer Weide überschritten hatten, so war es Antonio, der sie wieder sammelte und zu ihr zurück trieb; und wenn sie ihren ländlichen Gesang trillerte, so fand er in einiger Ferne ein Echo in dem Flageolet Antonio's, der die Weisen mit einer Treue und einem Ausdruck wiedergab, wie sie nur die Liebe lehren kann.

Als Ceresina sah, daß sie der Gegenstand so vieler Aufmerksamkeit war, überlegte sie, ob es sich wol der Mühe lohnen würde, wenn sie sich ihres jungen Anbeters durch andere Bande als die der Bewunderung versicherte. Ihr Herz war zu kalt, um von seiner Liebe gerührt zu werden, aber sie konnte ihre Eitelkeit durch ihn befriedigen; sie wußte, daß seine Hand von allen jungen Mädchen in der Nachbarschaft begehrt wurde, sie wußte, daß sein Vermögen weit größer war als ihr eigenes, und diese beiden Umstände

waren an sich schon hinreichend, sie zu dem Verfahren zu bestimmen, welches sie nun befolgte. Sie hatte bereits durch allerlei Koketterien seine Absichten ermutigt; jetzt begann sie ihm zu schmeicheln; sie erheuchelte Gefühle, so zärtlich u. so ausschließlich auf ihn, wie seine eigenen auf sie berechnet; der arglose Jüngling wurde so durch viel scheinbare Zuneigung vollständig getäuscht; seine Verblendung kannte keine Grenzen, er bot ihr seine Hand an und sie wurde von ihr angenommen. — „Welch schönes Paar!“ riefen wir, wenn wir sie mit einander in die Messe, oder nach den benachbarten Dörfern gehen sahen, wo sich Ceresina an Markt- oder Feiertagen gern zeigte. „Was für ein schönes Paar wird das werden, und wie glücklich werden sie mit einander leben!“ — so dachten wir; aber Cecca dachte anders, denn sie hatte im Nu die Sache in ihrem wahren Lichte erkannt.

„O, mein armer Tonino!“ rief sie jedesmal, wenn ein Nachbar ihr zur Verbindung ihres Sohnes Glück wünschte; „o, ich wollte meine rechte Hand darum geben, wenn er sich in jede Andere verliebt hätte!“ Und als ich sie fragte: „Wann wird denn die Hochzeit sein, Nachbarin Cecca?“ — da antwortete sie mit einem tiefen Seufzer: „Die Hochzeit, Nachbar Battista, wird stattfinden, wann es Gott gefällt!“

Hier machte Battista eine Pause, um sich Stirn und Augen zu trocknen, denn er hatte nach und nach den oratorischen Ton, in welchem er seine Geschichte begonnen, abgelegt und war, da er sich von seinem natürlichen Gefühl beherrschen ließ, beredt geworden, weil das, was er sprach, aus seinem Herzen kam. — „Verzeihen Sie meine Bewegung,“ sagte er, „sie wird aber auch durch den Verlauf meiner Geschichte gerechtfertigt werden.“ — Ich setzte ihm den Rest

einer Flasche Nostrano vor u. gab ihm die Versicherung, daß ich ihm mit dem größten Interesse zuhören würde. — „Großen Dank!“ antwortete er mit jener freundlichen Vertraulichkeit, die bei der niederen Klasse der Italiener stets durch das kleinste Zeichen der Herablassung von Seiten eines Höheren hervorgerufen wird, die aber nie, so viel ich weiß, zu irgend einer Anstößigkeit herabsinkt; „und jetzt beginnt die Geschichte erst wirklich interessant zu werden.“ Und nachdem er sich durch ein Glas Wein erfrischt hatte, fuhr er fort: „Der Tag der Hochzeit war bereits festgesetzt, und der Priester hatte schon zum ersten Male vor dem Altar das Aufgebot verlesen, als plötzlich der Neffe des reichen Gutsbesizers im Dorfe eintraf, der, nachdem er durch den Tod seines Oheims Erbe seines ganzen Vermögens geworden, herbeigekommen war, um von demjenigen Theile der Güter, welcher in unserm Lande lag, förmlich Besitz zu nehmen. Alle Landleute im Thale, die seine Pächter waren, machten ihm die Aufwartung, um ihn bei seiner Ankunft zu bewillkommen, und unter ihnen erschien auch Teresinas Vater, der Hirt des verstorbenen Grundherrn, in Begleitung seiner Tochter.

Ich habe Ihnen schon gesagt, wie schön Teresina in ihrer natürlichen Anmuth war, an diesem Tage aber, wo sie ihre Festagskleider angelegt, mit Sorgfalt und Koketterie, worin sie Meisterin war, in ihr glänzendes schwarzes Haar natürliche Blumen geflochten, dasselbe mit goldenen Haarnadeln befestigt und um ihren schneeweißen Hals eine massiv-goldene Kette, die ihr Antonio geschenkt, geschlungen hatte, an diesem Tage übertraf sie sich selbst und gleich mehr einer Prinzessin als einer Bäuerin. Ihr junger Guts herr wurde sichtbar von so großer Anmuth und Schönheit gefesselt; nicht einen Augenblick konnte er sein Auge von ihrem strahlenden Antlitz abwenden, und allen, die ihn umgaben, blieb es nicht verborgen, daß seine Gedanken nur auf die liebenswürdige Teresina gerichtet waren. Von diesem Tage an suchte er jeden Vorwand hervor, um sie so oft, wie möglich, zu sehen; er verlangte, daß Milch, Butter, Rahm und Eier, die für seine Tafel geliefert werden mußten, ihm täglich von Teresina ins Haus gebracht würden, und täglich bemühte er sich, in ihr williges Ohr jene gefährlichen Schmeicheleien zu flüstern, von denen er als ein in galanten Abenteuern Erfahrener wußte, daß sie bei neun Zehnteln des eiteln und leichtgläubigen Theils ihres Geschlechts Erhöhung finden würden. Aber der in der Stadt erzogene Stutzer stieß bei dem scheinbar einfachen Landmädchen auf mehr als ein Hinderniß; so verstreift auch seine Pläne waren, sie wurden von ihrer List übertroffen. Ehrerbietig in ihrem Be-

nehmen gegen ihn, doch mit kalter ruhiger Zurückhaltung, hüllte sie sich in eine so bescheidene Würde, daß seine kühnsten Hoffnungen vereitelt und er fast zum Wahnsinn getrieben wurde. Auf alle feierlichen Erklärungen seiner Zärtlichkeit antwortete sie mit stolzer Demuth: „Denken Sie daran, wie weit wir von einander getrennt sind, die niedrige Teresina ist der Liebe eines so hoch über ihr Stehenden nicht würdig.“ Vergebens suchte er sie eines Andern zu belehren, vergebens kämpfte er gegen seine wahnsinnige Leidenschaft; Alles, was er besaß, würde er darum gegeben haben, hätte er diese unerlöschliche Jugend, die er bewundern mußte, während sie ihn zur Verzweiflung trieb, auch nur auf einen Augenblick überlisten können; aber sie war zu klug, um ihm irgend einen Vortheil über sie zu gestatten; und als sie endlich durch ihre unveränderliche Selbstbeherrschung fast alle Hoffnung aus seinem Herzen verschucht hatte, änderte sie listig ihr Benehmen; unter Erröthen und Seufzern schien sie seine Gegenwart zu vermeiden, gleichsam als fürchte sie, ihm ihre verborgenen Gefühle zu verrathen. Um diese Zeit hörte er zufällig von ihrem Verhältnisse zu Antonio, u. diese Nachricht brachte ihn beinahe um seinen Verstand. — „Liebst du wirklich Antonio?“ sagte er eines Tages zu ihr, „liebst du ihn wirklich so sehr, daß du gegen die Leiden unempfindlich bleiben kannst, die du mir angethan?“ — „Er ist mein Verlobter,“ antwortete sie seufzend, „und ich darf keinen anderen lieben als ihn.“ — „Und wenn ich dich heirathe, Teresina, würdest du dann um mich Antonio verlassen?“ — „Sie mich heirathen, Signor! das ist unmöglich; Sie sind zu reich, zu vornehm; ich bin viel zu arm und gering, um Ihr Weib zu werden!“ — und indem sie dies sprach, trieb sie die Verstellung so weit, daß sie in einen Thränenstrom ausbrach und rasch davon eilte.

Was soll ich weiter sagen? Die listige Teresina wußte zu gut, wie sie mit den Gefühlen ihres neuen Anbeters spielen müsse; die Schwierigkeiten, die sie ihm entgegen stellte, dienten nur dazu, die Glut seiner Zuneigung zu steigern, und er ließ sich von dieser so vollständig gefangen nehmen, daß er, uneingedenk der Ungleichheit ihrer Geburt und ihres Vermögens, sich entschloß, alle Rücksichten seiner Leidenschaft zu opfern und ihr seine Hand anzubieten. Ihr Triumph war vollständig; ihr Gewissen wußte sie zu beschwichtigen, und ohne Kampf oder Bedauern versprach sie ihm, sein Weib werden zu wollen.“

„Und wo,“ fragte ich, „war Antonio zu dieser Zeit?“ — „Antonio wußte nichts von dem, was vorgegangen; er war kurz vor der Ankunft des neuen Guts herrn nach Bellinzona gegangen, und zwar wegen eines Processes, den ein Mül-

ler eines Wasserstromes halber, den beide streitende Parteien als ihr Eigenthum ansprachen, gegen ihn anhängig gemacht hatte. Prozesse in unserem Lande sind eine langwierige und widerwärtige Sache, und doch werden sie der unbedeutendsten Dinge wegen begonnen. Der in Rede stehende Prozeß zwang Antonio, sich von Bellinzona nach Mailand zu begeben, so daß ein Monat verging, ehe er heimkehren konnte. Während dieses kurzen Monats wurden alle seine Hoffnungen auf eine glückliche Zukunft auf dem Altare des Ehrgeizes grausam von der treulosen Teresina geopfert. Sobald nun Antonio seine Geschäfte geordnet hatte, verlor er keine Zeit, sich auf den Heimweg zu machen; er schrieb an Teresina und seine Mutter und unterrichtete sie von Tag und Stunde, in der sie ihn erwarten möchten. „Sie wird mir entgegen kommen,“ sagte er zu sich selbst, als er sich seinem Geburtsorte näherte, und sein Herz schlug ungestüm bei dem Gedanken, sie endlich wieder zu sehen; seine lebhafteste Phantasie malte ihm die Freude des Wiedersehens aus u. verleitete ihn zu dem Irrthume, in jedem entfernten Gegenstande die schöne Gestalt der zärtlichen und ungeduldrigen Teresina zu sehen, wie sie ihm die Arme entgegenstreckte, um ihn zu bewillkommen.

Als Antonio den Theil des Berges erreicht hatte, von dem man die Aussicht über das Dorf hat, hielt er an, um Athem zu schöpfen, denn die Größe seines Glückes überwältigte ihn fast. Er warf seine Blicke auf die geliebte Heimath und bemerkte, daß der ganze Ort wie verlassen schien, kein menschliches Wesen war in der Nähe der Wohnungen zu sehen, keine menschliche Stimme war zu hören. Dunkle drohende Wolken verbargen die Sonne; das nächtliche Dunkel zog heran; der Wind fauste in den Bäumen und die hin u. her wehenden Grashalmen auf der Seite des Berges verkündeten das Herannahen eines Sturmes. Es überkam ihn ein Gefühl gleich einer düsteren Vorahnung und dämpfte die Gluth seines Glückes, das erst noch einen Augenblick vorher zu groß gewesen war, um lange dauern zu können, denn seiner Einbildungskraft wollte es jetzt scheinen, als spreche die ganze Natur zu ihm von einem hereinbrechenden Unglück. Er setzte sich auf einen Stein nieder und indem er sein Gesicht in seinen Händen verbarg, versuchte er, Herr der plötzlichen Traurigkeit zu werden, die sich seiner bemächtigt hatte. Der Schall herannahender Fusiritte erwekte ihn aus seiner inneren Bewegung, gegen welche er vergebens kämpfte; er blickte auf und sah eine weibliche Gestalt, die vor ihm stand. Es war Cecca — aber wo war sie, bei der seine Gedanken und Erwartungen in diesem Augenblicke ausschließlich verweilten? „Ihr seid es, Mutter, und allein!“ rief er, „und Tere-

sina, wo ist sie?“ — „Sie ist anderwärts in Anspruch genommen,“ antwortete seine Mutter mit zitternder Stimme. — „Anderwärts?“ wiederholte er. „Wie? wo? bei wem?“ Und spang von seinem Sitze auf mit einem Blicke, der Schrecken verrieth. Cecca schlang ihre Arme um ihn und brach in Thränen aus. „O, mein Sohn,“ sagte sie, „sei gefaßt, oder ich werde nicht den Muth haben, dir Alles zu erzählen. Es war der Wille des Himmels, daß deine Verheirathung mit Teresina niemals stattfinden sollte.“ — „Großer Gott!“ unterbrach sie der unglückliche Jüngling, „ist meine Teresina todt?“ — „Todt! Ja, sie ist todt für dich, mein armer Tonio!“

In diesem Augenblicke ertönte Gewehrfeuer in der Richtung nach dem Dorfe hin; blendende Raketen flogen gegen den wolkigen Abendhimmel empor und fielen in einem Feuerregen wieder hernieder; eine brillante Beleuchtung, wie durch Zauberei hervorgerufen, enthüllte plötzlich den offenen Platz vor der Kirche, auf dem Volksmassen versammelt waren, deren Jubelruf durch das Thal klang und doppelt und dreifach von den fernen Bergen wiederhallte. — „Da ist eine Hochzeit!“ rief Antonio mit unsicherer Stimme. „Und Teresina, wo ist sie?“ — „Denke nicht mehr an Teresina; sie ist deiner unwürdig; sie heirathet morgen unsern reichen Grundherrn,“ murmelte Cecca; aber kaum waren diese verhängnißvollen Worte ihren Lippen entflohen, so fiel Antonio zu Boden, als ob ihn der Blitzstrahl getroffen hätte.

„War er todt?“ fragte ich. — „Nein,“ antwortete der Wirth, „der Schmerz tödtete ihn nicht.“ (Fortsetzung folgt.)

Ein Blick des Kaisers.

Es stand der Kaiser Napoleon,
Die Arme gekreuzt auf dem Bell'erophon;
Da stellte vor seinen schmerzlichen Sinn
Sein ganzes entschwendenes Leben sich hin,
Die Stunden des Friedens und Liebesgeföhls,
Die Tage des Kampfes und Schlachtengewöhls,
Die Jahre des Sieges und Heldenthums,
Jahrzehnte der Macht, Jahrzehnte des Ruhms.
Das Auge des Kaisers war thränenfeucht,
Es hatte gesehen, wie Alles entweicht,
Es hatte geföh'n, wo sein Glück ihm entfloß,
Die Tage von Leipzig und Waterloo
Sein Stern war erloschen, erloschen die Treu'
Des Volkes, das groß er gemacht und frei,
Des Kaisers Auge, so tummerschwer,
Es blickte voll Wehmuth über das Meer
Nach seinem geliebten Frankreich dort,
Von dem er nun ging als ein Flüchtling fort,
Daß ihm an des ältesten Feindes Herd,
Themistokles gleich, ein Asyl sei gewährt.* —
So stand der Kaiser jetzt still und stumm,
Und Alles schwieg, nur das Meer ringum

*) Historische Worte Napoleon's.

Es brauste so rastlos, es wogte so wild,
 Vom Herzen des Kaisers ein trenes Bild;
 So stand er, vor dem jüngst gebebt noch die Welt,
 Mit müdem Blitze der trauernde Held.
 Da trat zu dem Kaiser der Lord-Admiral, *)
 Der muthig und tapfer schon tausend Mal,
 In Stürmen und Schlachten mit Ehren ergraut,
 Dem Tode ruhig in's Auge geschaut.
 Er grüßte den Kaiser, von Ehrfurcht bewegt,
 Und sprach dann, in innerster Seele erregt,
 Als wären seine Worte einer Sünde gleich:
 »Sir, England verlangt Euren Degen
 von Euch.« —

Und krampfhaft faßte des Kaisers Hand
 Den Degen, den niemals ein Feind ihm entwand, —
 Kein einziger Ton als Antwort erscholl,
 Kein Wort des Zorns seinen Lippen entquoll,
 Doch ruhte glühend sein Blick auf den Lord,
 Ein Blick, der mehr als das mächtigste Wort.
 Das war ein Blick voll riesiger Kraft,
 Ein Blick voll der heiligsten Leidenschaft,
 Ein Blick des Schreckens, voll Kampfeslust,
 Gar fürchtbar, gewaltig, des Sieges bewußt,
 Das war ein Blick, gleich zerschmetterndem Blitz,
 Der Blick von Marengo u. Austerlitz! —

Und schweigend stand vor ihm der Admiral,
 Der, bebend im Leben zum ersten Mal,
 Sich all' seiner Fassung fühlte beraubt,
 Der stumm vor dem Kaiser beugte das Haupt,
 Und langsam verließ dann das Schiff zur Stund',
 Als hätte ihn verdammt eines Richters Mund.
 Ludwig Liber.

Theater- und Musikzeitung.

Preßburg (18. März). Endlich scheint es, als habe der Winter sein Ende erreicht; seit gestern haben wir recht freundliche Tage und die Sonne scheint ihr Recht geltend machen zu wollen. Jetzt fehlt's nur noch, daß die Schiffbrücke eingebunden werde, wozu vor 14 Tagen schwerlich eine Hoffnung ist. In der Rue sind noch stark die Spuren der Ueberschwemmung bemerkbar. Da Herr Megerle selbst bedeutenden Schaden durch die Zertrümmerung eines Theiles der Arena erlitten hat, ist auch die Wohlthätigkeits-Vorstellung für das Pesther Schauspielpersonal unterblieben. Die italienische Operngesellschaft ist bereits auseinander gegangen, dafür trachtet unser nie ermüdende Direktor die Posse komplet zu machen. Hr. Hopp, vom Pesther Theater, ist als Regisseur engagirt und hat bereits nicht ohne Theilnahme gastirt; als Regisseur dürfte er Gelegenheit haben, besonders in der Arena, sein Talent glänzend zu bewähren. — Unter den neuen Stücken, die angesprochen, ist »Großjährig« von Bauernfeld zu nennen. Dieses Stück wird hier vorzüglich, ja fast ausgezeichnet gegeben. Die Vertheilung der Rollen ist sehr entsprechend und beweist von der Einsicht des Hrn. Wilke in Besetzung der ihm zu Gebote stehenden

*) Lord Keith.

Talente. Wir nennen Herrn Mitsch (Blase), der seine Rolle mit vieler Laune darstellt, doch wäre diesem Herrn etwas mehr Zartheit im Vortrage durchgehends wünschenswerth. Herr Schmidt (Hermann) gibt den zweiten Theil dieser Rolle mit jugendlichem Feuer und Anstand. Hr. Böck (Schmerl) spielt wie immer allerliebste und mit vielem Humor. Hr. Wilke (Spitz) brav. Ganz vortrefflich ist Mad. Grill (Auguste), die mit nekischer Schalkhaftigkeit ihrem Gebilde viel Leben verleiht. — Dem. Schäfer gastirte einige Male nicht ohne Beifall. Sie hat seit der Zeit ihrer Abwesenheit an Kunst nicht viel zugenommen. Wir sollen auch eine neue Lokalfängerin, Dem. Kutini, vom Brünnner Theater, erhalten. Dem. Vilatta verläßt unsere Bühne, es wurde ihr von einem ihrer Verehrer zu ihrem Abgange Gedichte gestreuet. — Auch eine schöne Gegend.

Brünn. Auf unserem Theater produziert jetzt der ausgezeichnete Physiker und Mechaniker Hr. Döbler seine Nebelbilder, das neuerfundene Chromatop (optisches Farben- und Linienpiel) und Phantaskop, ein optischer Apparat, durch welchen Figuren ohne Mechanik, nur durch den Eindruck des Lichtes auf das Auge beweglich dargestellt werden. Das Haus ist bei Döbler's Produktionen, von denen einige sogar zur ungewöhnlichen Theaterzeit, nämlich um 5 Uhr Nachmittags stattfinden, stets überfüllt und an lauten Beifallsbezeugungen und Hervorruf des Meisters fehlt es, wie es sich wol von selbst versteht, bei keiner Vorstellung. Die sechste Vorstellung hat Herr Döbler mit dem ganzen Ertrage bereitwilligst dem hiesigen Kinderhospital gewidmet, wodurch dieser segensbringenden Anstalt ein Betrag von mehr als 300 fl. CM. zugeflossen ist. — Eine der nächsten Novitäten, die unsere Bühne noch vor Ostern bringen wird, ist Halm's neuestes dramatisches Gedicht: »Maria de Molina«, welches der fleißige, hier mit vollem Rechte beliebte Schauspieler und Regisseur, Hr. Sailer, zu seinem Benefiz wählte. Es macht dem Geschmack des Hrn. Sailer Ehre, daß er bedacht ist, dem Publikum das neueste Werk eines solchen Dichters in möglichst kurzer Frist vorzuführen. Der Benefiziant wird den Leibarzt Aben Esra, Hr. Darnaut den Don Diego Lopez de Haro, Frau v. Waffowitz die Titelrolle und Dem. Herbst den König Fernando spielen. — Die Sängerin Dem. Gminger (Lovasy), gegenwärtig beim Kaschauer Theater engagirt, ein Zögling der Pesther Singschule, ist von Ostern d. J. als Primadonna für die hiesige Bühne durch das Weir'sche Theatergeschäftsbureau engagirt. Wir wünschen dieser Sängerin, die, Berichten aus Kaschau zu Folge, dort sehr gefällt, das beste Glück; jedenfalls aber wird sie hier nach unserer trefflichen Fließ-

Chnes einen schwierigen Stand haben. *) Verderemo.

Paris. (10. März.) Herr Billet, der Direktor der großen Oper, hat bekanntlich eine Denkschrift an die Kommission der kön. Theater gerichtet, in der er seine Verwaltung zu rechtfertigen und alle Schuld der schlechten Geschäfte, die er gemacht hat, auf Meyerbeer und dessen ewiges Zögern und Hinhalten mit seinen neuen Opern (Prophet und Afrikanerin) zu schieben sucht. Bemerkenswerth ist in diesem Memoire, daß Herr Billet, gestützt auf die Ausprüche der Komponisten Auber, Halévy, Meyerbeer und Rossini, erklärt, die Saktigen Opern seien der Ruin der Kunst und der Sänger, vernichteten alljährlich durch die übermäßige Anstrengung eine Anzahl jugendlicher Gesangstalente und ermüdeten das Publikum durch ihre Länge. Hr. Billet erklärt zugleich, er werde künftig nur dreiaktige Opern geben, worin alle Komponisten mit ihm einverstanden seien. — Das von Alexander Dumas erbaute théâtre historique ist, wie wir bereits gemeldet haben, mit einem Stück eröffnet worden, wie die Annalen des Theaters noch feins aufzuweisen haben. Es begann nämlich nach 7 und endete nach 2 Uhr. Die „Grenzboten“ erzählen von einer Karrikatur, die zwei Tage darauf unter dem Titel „avant et après“ erschien. Auf der einen Seite sieht man eine Menge junger Leute ins Theater eilen, ein kleiner Jokei hält bei einem jungen Baumstamm ohne Blätter ein Kabriolet, vor welches ein stinkes Pferd gespannt ist, sein Herr tritt soeben in den Säulengang des Theaters — avant la pièce. Die andere Hälfte des Bildes zeigt das après. Die Vorstellung ist zu Ende; aber statt der jungen Leute, die hineingingen, trippeln lauter alte Herren mit grauen Bärten und gekrümmten Rücken heraus. Der junge Baumstamm ist mittlerweile eine breitästige Eiche, der junge Jokei ein langer hohlbainiger Kerl geworden und das frische Ross ist zu einem alten Gaul zusammengeschrumpft, der sich kaum auf den Beinen halten kann. — Das Stück hat eben zu lange gedauert.

München. Die nächsten Samstag im k. Hoftheater statthabende Abendunterhaltung, in welcher Saphir eine humoristische Vorlesung halten wird, beginnt mit Feldmann's „Kirschen“; sodann folgen abwechselnd Deklamationen mit Vokal- und Instrumentalmusik. Nächsten Freitag sollen endlich die „Musketire der Königin“ zur Aufführung kommen, an denen bereits schon über ein halbes Jahr einstudirt wird.

* Spontini hat eine neue Oper komponirt: „Das verlorne Paradies“ betitelt.

*) Schön ist Dem. Guminger und jung, das ist unbestreitbar. d. N.

Mignon - Zeitung.

Etwas von Allem. Man schreibt aus London: „Die Königin Viktoria ist vor einigen Tagen glücklich einer Gefahr entgangen. Auf einem Ausfluge, den sie mit dem Prinzen Albert vor eines der Thore machte, scheuten die Pferde vor einer Leiter an einem Hause neben der Chaussee und gingen durch. Dies bemerkte kaum ein in einem Gig entgegenkommender Herr Levin, israelitischer Kaufmann aus Königsberg, als er mit seinem Fuhrwerk entschlossen der kön. Equipage quer in den Weg fuhr und dadurch die Pferde der letzteren stuzig machte. Der Kutscher wurde ihrer dadurch wieder Herr, und die kön. Herrschaften hatten Zeit, auszustiegen. Da ein Rad an dem Wagen der Königin an einem Brellsteine Schaden genommen hatte, so stellte Hr. Levin seinen Gig zu ihrer Disposition. Das Anerbieten wurde angenommen, die Königin bestand aber darauf, daß Herr L. sich neben sie setze, während Prinz Albert ein Pferd von einem dazu gekommenen Reiter annahm. Die Kühnheit des Herrn Levin wird um so höher angeschlagen, als die Königin sich in interessanten Umständen befinden soll.“

** Dem „Punch“ zufolge, ist in Nordamerika eine gewisse Serena Punchingswell aufgestanden, welche sich auf eine ganz eigenthümliche Weise Geld zu verschaffen weiß: — sie spekulirt nämlich mit Eheversprechen. Unlängst erst wurde sie bei dem Gerichtshofe zu Boston klagbar gegen den Schiffskapitän Richnell, weil dieser das ihr gegebene Eheversprechen nicht halten wollte, und das Gericht verurtheilte ihn auch wirklich zu einer Entschädigung von 5000 Dollars. Ob die Summe ein hinlänglicher Ersatz für einen Ehemann ist, mögen heirathslustige Damen beurtheilen. MißSerena war aber mit dem Tausche des Geldes gegen einen Ehemann ganz zufrieden, denn sie ist Spekulantin ganz eigener Art. Dies ist nämlich schon der dritte Mann, den sie durch die größte Liebenswürdigkeit zu einem Eheversprechen bewog; kaum aber hat sie dieses empfangen, so ändert sie ihr Benehmen auf eine solche Weise, daß die Männer einsehen, sie könnten mit ihr nur unglücklich werden, ihr Versprechen zurücknehmen, und dann mit Freuden eine Entschädigung zahlen, froh, so leichten Kaufs einen so liebenswürdigen Damon loszubringen. — Ob wohl die industriöse Dame dieses, jedenfalls nicht leichte Geschäft noch lange betreiben wird? — Wir glauben, die Zeit werde es ihr auf eine diktatorische Weise einstellen.

** Der Prozeß Jules Janin's gegen die Redakteure des „Corsaire-Satan“, der „France-theatrale“ und des „Furet“, von dem wir im vorigen „Spiegel“ sprachen, ist nun entschieden

worden. Die Gerants der genannten Journale wurden als der Verleumdung schuldig erklärt und zu folgenden Strafen verurtheilt. Leopoitevin Saint-Alme, Hauptredakteur des „Corfaire-Satan“, zu 8 Monaten Gefängniß und 1500 Francs; Laurent, Gerant desselben Blattes, zu 6 Monaten Gefängniß u. 1000 Frs.; Buesch, genannt Kosny, Gerant der „France-theatrale“, zu 6 Monaten Gefängniß und 1000 Francs; De Laboulaye, Gerant des „Suret“, zu 3 Monaten Gefängniß u. 500 Frs. Dann müssen diese Herren an Jules Janin als Entschädigung zahlen: die H. Laurent und Leopoitevin Saint-Alme (solidarisch) 10,000 Fr., Buesch, genannt Kosny, 2000 Francs und De Laboulaye 1000 Francs. Ferner verordnete der Gerichtshof das Unterdrücken der drei Nummern, welche die verleumderischen Artikel enthalten; ferner daß dieses Urtheil im Auszug u. auf Kosten der Verurtheilten nicht nur in ihren drei eigenen Journalen, sondern auch in vier andern Theaterzeitungen u. zwei Departementsblättern, nach der Wahl Janins, abgedruckt werde. Außerdem wurden alle zu den verhältnißmäßigen Prozeßkosten verurtheilt. (So bestraft man in Frankreich die Verleumdung. Möge man anderwärts davon Notiz nehmen!) — I.

* * Das Budget von Paris ist bekanntlich eines der stärksten, die eine Stadt haben kann, und jetzt muß sie wieder entlehnen, wenigstens 25 Millionen Francs. Die Ausgaben für die Armen machen etwa nur 3 Millionen aus, aber die Vergrößerung der Centralgetreidehalle soll 14—20 Millionen kosten, ein Hospital sechs Millionen u. s. w. Die ganze Ausgabe, die als durchaus dringend geschildert wird, beträgt 62 Millionen, wozu 12 Millionen vorhanden sind, das Andere sollen halb die gewöhnlichen Einnahmen, halb das Anlehen liefern.

* * Aus Rom wird geschrieben, daß der türkische Abgesandte, Schemb Effendi, aus der Hand Sr. Heiligkeit eine reich mit Brillanten verzierte Camee, auf welcher das Bildniß des Papstes dargestellt ist, erhalten hat. Kniend empfing sie der türkische Repräsentant, der den Wunsch geäußert haben soll, das Geschenk als Nischen (als Dekoration) auf der Brust tragen zu dürfen. Also eine türkische Brust decorirt mit dem Bildniß des Papstes! Gewiß, unser Jahrhundert bietet seltsame Gegensätze dar.

* * Man schreibt aus Dresden: „Ein schauerhaftes Verbrechen beschäftigt jetzt die Gemüther. Es hat nämlich der 23-jährige Sohn eines in getrennter Ehe lebenden Beamten am 8. März seine Mutter und Schwester, von denen er sich zurückgesetzt glaubte, mit einem Beil erschlagen, dann die Sachen derselben verkauft und versetzt, sich umhergetrieben, selbst als obdachlos auf die Polizei bringen lassen, und erst

am 12. März ist das Verbrechen entdeckt und von ihm, der sich noch in polizeilichem Gewahrsam befand, sofort eingestanden worden.“

* * (Mehemed Ali's Finanzen.) Gewöhnlich sind junge Leute Verschwender und alte Leute Geizhälse. Bei Mehemed Ali ist das Umgekehrte der Fall. Die Weiber seines Harems, welche er an hohe Beamte vermählt hat, kosten ihm, laut einer Korrespondenz aus Kairo in der Kölnischen Zeitung, an Pensionen allein jährlich 3 Mill. Francs; für die Heirath seiner Tochter hat er 12 Mill. verausgabt, während er seinen Truppen einen rückständigen Sold von 10 Millionen schuldig ist. Seine Offiziere bezahlt er mit Schatzscheinen, welche dem Inhaber oft einen Verlust von 10—20 pCt. verursachen.

* * Die „Augsburger Postzeitung“ bezeichnet die gegenwärtigen Zeitläufe als trüblich, wo der Zeitungsschreiber in Verlegenheit kommen müsse, die Spalten seines Blattes mit würdigem Stoffe zu füllen, und gibt deshalb, um ihre Leser zu ergötzen, eine Schurre über den württembergischen Wolf zum Besten.

* * Kürzlich, erzählt ein Blatt von New-Orleans, wetteten ein Franzose und ein Kentuckier, welcher von beiden am längsten zu sprechen vermöchte. Es sammelten sich viele Neugierige bei diesem eigenthümlichen Wettkampfe, der dreizehn Stunden dauerte. Alle Anwesenden, auch die neugierigsten u. selbst die Kampfrichter, waren eingeschlafen, und als sie früh erwachten, lag der Franzose — todt am Boden, der Kentuckier aber kniete neben ihm und — schrie ihm ins Ohr.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Deutsches Theater. (Konzert im Redoutensaal am 21. d. M.) Man wird es uns hoffentlich nicht übel nehmen, wenn wir nicht alle einzelnen Nummern, sondern bloß das Neue in dem Konzerte besprechen und da müssen wir zuvörderst Mad. Guiglielmi (Tochter des europäisch-berühmten Gitarre-Virtuoson Guiliani) erwähnen, die zwei Konzertsstücke für die Gitarre vortrug; wir hätten es kaum geglaubt, daß sich auf diesem an und für sich so undankbaren Instrumente so ausgezeichnetes leisten, in seinem Klange so viel Tiefe u. Empfindung aussprechen, seine einzelnen Töne sich so wunderschön, so reizend grazios legiren ließen, wie es uns Mad. Guiglielmi zeigte. Nein, in ihren Händen ist dieses Instrument nicht mehr undankbar; denn lohnendere Zauberklänge ließen sich kaum mehr hervorbringen! Der ihr gespendete Beifall grenzte an Enthusiasmus. Möge sie uns diesen Kunstgenuß noch ein Mal zu Theil werden lassen, gewiß würde sie das Publikum zu Dank verpflichten! — Neu war noch, daß Hr. Peretti italienisch sang; daß er sehr schön sang, voll Ausbruch und Feuer sang, ist bei ihm wol nichts Neues. — Die

H. Paltrinieri u. Rocca trugen ein Buffoduet aus „Chi dura vince“ recht ergötzlich vor; das Duett, das sie wiederholen mußten, nähme sich noch herrlicher aus — auf der Bühne. — Hr. Reina sang eine Arie aus Verdi's „Oberto“ und Hr. Stoll das Czarenlied, sein Forcegesang, vortrefflich. Erwähnenwerth ist es noch, daß unsere italien. Sänger mit Mad. Mint, obwol sie eine halbe Stunde vor dem Konzerte die Oper „Cenani“, im Diner Sommertheater, endigten und das Publikum dort, wie hier, sich Vieles wiederholen ließ, keine Spur von Ermattung zeigten, wol aber der Besuch, der wieder nicht sonderlich war.

M. F.

Lokalbemerker.

— Im Verlage des thätigen J. Kaliwoda in Preßburg ist ein treffliches Werk: „Ungarns Zustand“ von Báráandy erschienen. Die ersten Worte des Werkes: „Die Wohlfahrt Ungarns kann u. darf nicht abgefordert von jener des österreichischen Gesamtstaates gedacht werden,“ bezeichnen hinlänglich den Standpunkt, von welchem der Vf. unsere öffentlichen Zustände betrachtet und wenn schon die in diesem Werke niedergelegten werthvollen Beiträge zur Statistik unseres Vaterlandes lobend zu erwähnen sind, so ist beinahe eben so sehr die Ruhe, mit der der Verf. unsere Angelegenheiten bespricht und die nur das Wohl des Vaterlandes als einziges u. höchstes Ziel verfolgende Unparteilichkeit anerkennenswerth, um so mehr, da wir in den politischen Werken über Ungarn so oft leider vom Gegentheile unangenehm berührt werden. — (Preis: 1 fl. 6 Krz. Zu haben in allen Buchhandlungen Pesths.)

— Nächsten Samstag, am 27. d. M., veranstaltet Herr Joseph Seidner, als Humorist unserem Publikum vortheilhaft bekannt, im Redoutensaale eine musikalisch-deklamatorische Akademie, in welcher die H. Füredy und Ungar, dann die Virtuosen Seymour Schiff u. Singer, ferner die Damen Hess und Kottler, Hr. Walburg u. s. w. mitwirken. Herr Seidner wird über das Thema: „Neue Lebensregeln für angehende Stutzer, oder wie viel Narheiten muß der Mensch mitmachen, um auf den Titel Lion Anspruch machen zu können“ lesen. Der Stoff ist recht ergötzig u. von Hrn. Seidner läßt sich auch eine analoge Bearbeitung desselben erwarten.

— Hrn. Czako's Artikel gegen das Nationaltheater hat lebhaftere Debatten hervorgerufen und wird von nachhaltiger Wirkung sein. Hr. Sziglietti hat sich in einer Erklärung (P. Hirlay, Nr. 850) rein waschen wollen, aber in der gestrigen Nummer desselben Blattes treten achtzehn Mitglieder gegen ihn auf und verlangen Beweise, die — wie wir aus der Sicherheit, mit welcher diese achtzehn Herren sprechen, schließen — schwerlich für Herrn Sziglietti zeugen dürften. In demselben Blatte tritt auch der Direktionsagent Herr Fánecsy mit einer sein sollenden Rechtfertigung auf; aber Jeder will nur sich selbst aus der Patsche ziehen und schiebt alle Schuld auf den Reichsintendanten, den hochg. Grafen Rabay, der es gewiß an Eifer nie fehlen ließ und an den Mängeln durchaus keine Schuld tragen kann. So philosophirt Jeder nur pro domo suo, Niemand will verantwortlich sein, Niemand für den Schaden leiden — und das Institut, der Stolz der Nation, die Freude der Patrioten, sinkt

von Tag zu Tage — so steht es mit der Domestikal-Verwaltung! Hr. Fánecsy erklärt zugleich, daß er vom 1. April l. J. jedem was immer für Namen habenden Amte beim Theater entsagt, und daß er einen großen Theil seines Glückes darin finden werde, wenn ihn der hochgeb. Graf auch als Schauspieler bei dieser Bühne für entbehrlich erklärt. — Wir unterdrücken hier jede fernere Bemerkung u. erwarten von der bekannten Einsicht des edlen Grafen eine für jeden Einzelnen, noch mehr aber für die Wohlfahrt des Institutes befriedigende Schlichtung der Angelegenheit.

3. — (Männer-Gesangsverein.) Einen solchen gibt es zwar in Pesth dem Namen nach keinen, doch in Wirklichkeit gibt es deren mehrere; einer derselben (zwoölf Personen stark u. unter Hrn. Langer's Leitung) hielt vergangenen Samstag im Spiegel'schen Bräuhaus ein kleines Fest; es galt das Jubiläum eines seiner Mitglieder zu feiern, des Hrn. B., welcher bereits 25 Jahre jene Kunst ausübt, deren Werke dem Sterblichen jede Minute zeigen, wie viel es geschlagen hat! Die Mitglieder des Vereins sind nämlich meistens Uhrmacher und Buchbinder, und darum verstehen sich erstere so gut aufs Tempo und letztere als Buchbinder beschäftigen sich ohnehin mit den Museen. Doch Scherz bei Seite. Die vorgetragenen Piecen wurden mit so erklaunenswerther Präzision ausgeführt, daß der übervolle Saal — mehr als die Hälfte der Gäste mußte, keinen Platz an den Tischen findend, stehen — von Beifall erdröhnte.

— Vorigen Sonntag hielt der Gesangsmeister, Hr. Menner, in seiner Wohnung ein Konzert, welches gewissermaßen eine Privat-Prüfung seiner zahlreichen Schüler u. Schülerinnen war, wobei sich Hr. M. wieder als tüchtiger Meister bewährte, und das gute Renommee, dessen er sich seit vielen Jahren in Pesth erfreut, abermals befestigte. Von den vielen vorzüglichen Schülern sind besonders zu erwähnen die Delles. Krahl und Szük, welche Erstere in der Kunst schon so weit fortgeschritten ist, daß sie sich höchst wahrscheinlich bald der Definitivität widmen wird; Letztere errege durch ihren herrlichen Alt die Aufmerksamkeit der überraschten Zuhörer. Von den männlichen Kunstknabibanden waren bemerkenswerth die H. Ludwig und Boldini.

— Wir haben kürzlich die von uns mitgetheilte Nachricht, daß die Pesther Theater-Gesellschaft bis 15. April in beiden Diner Theatern spielen werde mit der Frage beschloffen, wie es denn mit den Eintrittspreisen sein werde? Hierauf wurde uns von einem Sachkundigen eine andere Frage vorgelegt: „Vergangenen Sonntag betrugen die Kosten der Vorstellung im Diner Sommertheater u. des Konzertes 920 fl. W. W. (davon erhielt Herr Direktor Schmid 420 fl., Hr. Privoröky 250 fl., die Beleuchtung und sonstige Speesen in beiden Lokalitäten betragen 250 fl.) Sind da die Eintrittspreise zu hoch?“ — Das will freilich schon Etwas sagen, aber da ist noch immer die Frage nicht gelöst, ob sich bei geringeren Eintrittspreisen die Einnahme nicht bedeutend steigern würde?

5. — Morgen, Donnerstag, veranstalten die Chor- und Orchestermitglieder des deutschen Theaters im Redoutensaale eine musikalische Abendunterhaltung, deren Ertrag ausschließlich ihnen zufällt. Wir gönnen diesen wackeren Herren solche Nebenverdienste, wenn sie auch bisher noch nichts verloren ha-

ben (auch für die erste Hälfte des laufenden Monats wurde ihnen bereits die ganze Gage ausgezahlt), während die vorzüglicheren Mitglieder, die den größten Verlust erlitten u. noch erleiden, so viele Opfer bringen, damit Chor u. Orchester nur nicht zu kurz kommen!!

— Aus der nahe bei Waizen gelegenen Ortschaft Kosa berichtet man folgenden Vorfall: „Ein 15jähriger Bauernbursche trieb seinen Esel auf die Weide; da es kalt war, machte er Feuer und schlief bald dabei ein. Als er erwachte, sah er, daß die vom Winde getragenen Flammen bereits eine große Streife bedeckten; löschen konnte er den Brand nicht mehr, er lief also nach Hause und erzählte seiner Mutter, er hätte den Wald angezündet. Diese sagte ganz verzweifelt: „Nun, Kind, da springe lieber in die Donau ohne Hänge dich auf, denn du kommst ins Arrest.“ Nach diesen Worten lief sie mit ihrem Manne auf die Gasse, wo sie die Leute nach dem brennenden Walde laufen sah; der Bursche ging unterdessen auf den Boden und erhängte sich, man fand ihn später todt, die Mutter beweint nun unaufhörlich ihren Sohn, dem sie diesen entsetzlichen Rath gegeben.“

— Beim Waizner Bahnhofe wurde ein gewisser J. K., ein in Pesth, wie in Waizen berühmter Dieb ertappt, der so eben von einer Erkursion nach Veröze zurückkam, wo er durch ein mit Eisengittern versehenes Fenster ein Zimmer rein ausplünderte. Er wird vermuthlich die Reisekosten nach Pesth ersparen, da man ihn entweder in Waizen behalten, oder kostenfrei nach Pesth spediren wird.

— Die Mauerarbeiten an unsern Kettenbrückenpfeilern haben nun begonnen. Mögen sie mit verdoppelter Thätigkeit fortgesetzt werden!

— Keine unglücklichen Ehen mehr! In einem Gasthause — erzählt der Honderer — unterhielten sich ein Paar junge Leute; endlich fiel es Einem ein, Schwefeläther einzuathmen. Während der Marzose ward er von allen Seiten mit Ohrfeigen regaliert, doch er hatte — wie er beim Erwachen erzählte — nichts davon gespürt, es schien ihm im Gegentheil, als würde er von schönen Damen geküßt. — Wenn nun die Eheleute beim Anzuge eines hässlichen Ungewitters Schwefeläther einathmen, würde es bald keine unglücklichen Ehen mehr geben!

— Das Konzert, das die Wiener Hofchauspieler, zum Besten der Pesther Gesellschaft gab, hat 953 fl. E. M. eingetragen.

— Wir lesen in der gestrigen Pesther Zeitung: „Ein Abonnent des deutschen Theaters, welcher den auf die Zeit vom 2. Febr. bis Ostern entfallenden Betrag des Sperrsz., wie Theaterzettel-Abonnements reklamierte und deshalb die Direktion des abgebrannten Theaters klagte, ist, wie man vernimmt, von dem Stadtgerichte auf den libellatorischen Weg gewiesen worden. Uebrigens zirkulirt ein Subscriptionsbogen zum Besten des verunglückten Abonnenten und soll ihm sein Schaden durch Aktien, das Stück zu einem schwarzen Sechser vergütet werden.“

— Die Genehmigung zum Bau des Interimstheaters ist bereits von der hohen Statthalterei an den löblichen Magistrat herabgelangt. Die Kosten des Baues werden durch ein Anlehen mittelst Aktien bestritten werden, wozu schon der größte Theil unterzeichnet ist.

— Wir hören, daß der Hr. Redakteur der Eleteképek zehn Aktien zum Bau des Interimstheater gezeichnet hätte. Ein schöner Zug von dem Herrn Redakteur der Eleteképek.

— Nächsten Freitag findet das Abschiedskonzert des bekannten Pianisten und Improvisators Herrn Seymour Schiff statt; es werden dabei auch Fr. Heß und die H. Huber und Singer mitwirken.

— Hr. Lippert, der rühmlich bekannte Kapellmeister des Ceccopieri-Musikkorps, gibt Sonntag, zum Besten der Pesther Orchester-Mitglieder, ein großes Konzert im Ofner Stadttheater, wobei ausgezeichnete Kräfte, darunter die H. Bianchi u. Keina, mitwirken werden.

— Bei der kön. Hofbühne in Berlin sind für die Pesther deutsche Schauspielgesellschaft 182 Thaler gesammelt worden.

— In London wird jetzt im Drury-Lane-Theater eine neue Oper von Wallace, betitelt: „Das Madchen aus Ungarn“, mit großem Beifalle gegeben.

Eine Hauptsache für den Kopf. Die Nachzügler des Winters entfernen sich heuer zwar nur langsam und scheinen uns nur ungerne verlassen zu wollen — aber der Frühling haucht noch ein Mal u. seinem lieblich-duftenden Obem werden bald die unfreundlichen Gäfte weichen müssen. Mit dem Lenze verjüngt sich nicht nur die Natur, sondern auch die Mode erneuert sich in ihrem Bereiche und mit der Wendung dieser Saison müssen Herren und Damen auch um die Veränderung ihrer Toilette bedacht sein. Wir fangen bei den „Herren der Schöpfung“, bei den Männern an, und da bei ihnen der Kopf die Hauptsache wenigstens sein soll, so sprechen wir vor Allem von einer Hauptsache für den Kopf, nämlich von dessen gehöriger Bedekung — kurz von dem Hute. Wenn Sie nicht, geehrte Leser, dieses dringende Bedürfnis direkt aus Paris beziehen wollen oder können, so raten wir Ihnen zu Hrn. Alexander Hajos, Hutfabrikanten in Ofen (Taban, Raizensstadt, Hauptgasse, Nr. 610) sich zu bemühen, der für diese Saison eine ganz neue, zweckmäßige und geschmackvolle Hutform einem so eben aus Paris erhaltenen Muster nachbildete, die gewiß Jedermann auszusprechendste finden wird. Hr. Hajos, der mehrere Male Preismedaillen erhielt, genießt eines ausgezeichneten und wolverdienten Rufes, denn seine Erzeugnisse übertreffen nicht nur, was Schönheit, Eleganz, Form und Adjustirung betrifft, die meisten andern inländischen Fabrikate, sondern sie zeichnen sich auch durch Solidität und Dauerhaftigkeit aus; kurz, die Hüte des Hrn. Hajos stehen den Pariser in gar nichts nach, als in dem Preise, indem sie nur halb so viel kosten. Man mache einen Versuch und man wird sich von dem Gesagten überzeugen. M—r.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. E. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. der H. G. Miller, J. Wagner u. Treichlinger, u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servitenplatz) in Pesth u. allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.